

Ausstellung	ReGULa Kaeser-Bonanomi, Keramik-Skulpturen
«URKUH und Kühe»	in s'paradiesli, Feldenstrasse 87, 3655 Sigriswil
	26. Mai bis 25. August 2024
Kontakt	Galerie Eulenspiegel, www.galerieeulenspiegel.ch
Einführung und Texte	Marianne Mühlemann, Kulturjournalistin

Liebe Kunstfreundinnen und Kunstfreunde
liebe Gäste aus Nah und Fern

Schön, dass Sie dem Ruf der Kuh nach Sigriswil gefolgt sind. Sie werden hier tatsächlich eine ganze Reihe von Kühen entdecken. Kühe in Malereien und Zeichnungen, Kühe auf Fotografien und als Objekte, Kühe als Skulpturen – und vielleicht sogar Kühe aus Fleisch und Blut, die da oben unter freiem Himmel grasen. Für die allerdings übernimmt der Galerist Gregor Muntwiler keine Verantwortung. Und anders als die vielfältigen Arbeiten, die er mit Kunstsinn, Kreativität und Liebe zur Kuh im und rund ums Haus zusammengestellt hat, können Sie die Kühe auf der Weide weder erwerben, noch mitnehmen.

Das Motto Kuh der Ausstellung passt also wunderbar an diesen idyllischen Ort, in dieses Paradiesli. In dem Kunst und Natur, Mensch und Mythos nahtlos ineinandergreifen.

Eine Kuh unter all den Kühen sticht besonders heraus. Die kleine Skulptur steht auf einem Podest im Café. Es ist ein Wesen halb Mensch, halb Tier mit einem breiten Gehörn auf dem Kopf. Und natürlich ist da auch die «UrQh von der Einladungskarte: Ein Kuhschädel aus Steinzeug, der ein Geweih trägt, dessen spitze Enden mit Gold bemalt sind. Sie sehen dadurch aus wie feine goldene Lötstellen. Das ist kein Zufall...

Die Berner Keramikerin ReGULa Kaeser-Bonanomi hat das Kunstwerk modelliert. Ihre Arbeiten bilden den Schwerpunkt dieser Ausstellung. Und so geheimnisvoll und archaisch wie diese «UrQh» sind auch ihre anderen Töpferarbeiten, die in dieser aussergewöhnlichen Schau zu sehen sind.

Zum Beispiel die Allee aus 26 Kuhhörnern und Mondsicheln. Sie sind vorhin durch sie hindurch geschritten! Denn es gibt nur einen Weg zu diesem Kraftort. Der führt durch die Mitte beidseits vorbei an den Hörnern! Vielleicht haben Sie festgestellt, dass dieses Eingemittet-Sein in die Installation körperlich ein besonderes Erlebnis ist. Das soll so sein, die Künstlerin hat das mit Kalkül gemacht. Sie möchte Ihnen damit etwas von dem Gefühl und der Kraft vermitteln, die sie beim Arbeiten verspürt, jedes Mal, wenn sie die geschwungenen Hörner und Sicheln synchron symmetrisch aus der Mitte heraus aus dem Ton formt.
Doch was haben all diese Kuhhörner zu bedeuten?

Als ich mich vor ein paar Wochen mit ReGULa Kaeser-Bonanomi zum Interview in ihrer Töpferei traf, habe ich sie genau das gefragt. Und ich fragte sie, wie sie denn überhaupt auf das Thema Kuh gekommen sei? Die Künstlerin lachte und machte mir ein überraschendes Geständnis. Kühe? Im Unterschied zu den anderen Ausstellenden hier, habe sie absolut keine Beziehung zu Kühen. Kühe interessierten sie nicht. Und sie habe nicht einmal besonders gerne Kuhmilch.

Ich hatte sie nicht falsch verstanden. Obwohl die Ausstellung den Titel «UrQh» trägt, geht es ReGUla Kaeser-Bonanomi nicht um die Kuh. Das, was man sieht, ist in ihrer Arbeit nicht das Wesentliche. Die Keramikerin schafft Werke, die mehr bedeuten, als das, was sie darstellen.

Ich fragte also nach. Was sie interessiere, seien archaische Themen. Themen, die sich mit Natur und Zyklen, mit Jahreszeiten, Tag und Nacht, mit Werden und Vergehen, Geburt, Leben und Tod in Verbindung bringen lassen. Und in diesem Kontext also, sind auch die UrQh und die Kuhhörner verortet.

Vor gut 30 Jahren hat ReGUla Kaeser-Bonanomi angefangen, sich mit dem Thema Jahreszyklen auseinanderzusetzen. Mit Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Das Interesse sei bei den Waldspaziergängen mit ihren Jungs geweckt worden, sagt die zweifache Mutter. Beim Streifen durch den Wald hätten sie den Wandel der Natur beobachtet. Später lernte sie in einer Ausbildung zur Ritual-Leiterin die Bedeutung des Mondzyklus kennen, der ja nicht nur für die Natur, sondern auch im Leben einer Frau jeden Monat eine Rolle spielt.

ReGUla Kaeser-Bonanomi gestaltete in jener Zeit ihre erste lebensgrosse Frauenfigur. Es handelt sich dabei um Gamla Moder Jord, die alte Mutter Erde. Sie steht heute bei der Künstlerin zuhause in der Stube. Danach modellierte sie auch noch Amala, ihre Schwester. Sie haben Sie bereits kennengelernt. Sie sitzt auf einer Bank unter einem Apfelbaum unten beim Eingang ins Paradiesli und hat Sie willkommen geheissen.

Diese Frauenfiguren sind Meisterwerke. Die Künstlerin hat sie als Symbole für die Kraft des Ur-Weiblichen geschaffen. Bereits während der Arbeit mit der Erde habe sie den Drang verspürt, diese Figuren zu krönen. Doch, nicht mit einer Krone. Sie habe vielmehr an eine Mondsichel gedacht. Jahre später habe sie erkannt, dass sie sich damit ganz intuitiv eines uralten Motivs bedient hatte.

Bereits im 15. Jahrhundert wurde Maria oft mit einem Sternenkranz über dem Kopf und einer Mondsichel unter den Füßen dargestellt. Eine solche goldene Mondsichel-Madonna steht auf dem Platz beim Kloster Einsiedeln. Ohne es zu ahnen, hatte ReGUla Kaeser-Bonanomi damit eine doppelte Umdeutung vorgenommen. Bei ihr ist es nicht Maria, sondern die Mutter Erde, die gekrönt wird. Zudem tragen ihre Frauenfiguren die Mondsichel nicht unter den Füßen, sondern eben – statt eines Sternenkranzes – auf dem Kopf.

Die Mondsichel ist für die Keramikerin ein wiederkehrendes Thema geblieben. Die geschwungenen Enden mit ihren goldenen Spitzen erinnern sie an Antennen zum Himmel. Man kann darin aber auch ganz pragmatisch Hörner sehen. Sie werde oft gefragt, weshalb ihre Frauenfiguren Stierhörner tragen, sagt die Künstlerin. Beim ersten Mal habe sie ganz spontan geantwortet: Die Frauen tragen Mondhörner auf dem Kopf.

Mondhörner? Was klingt wie eine fantastische Erfindung, das gibt es tatsächlich. Haben Sie die aktuelle Ausstellung zur Bronzezeit im Historischen Museum gesehen? (noch bis 21. April 2025) Da gibt es nicht nur die berühmte Bronzehand aus dem Jura zu sehen, sondern auch eine Vitrine mit getöpften Mondhörnern. Archäologen gehen davon aus, dass diese rätselhaften Kultobjekte, die man auch in der Schweiz ausgegraben hat, für Initiationsriten dienten, zum Beispiel, wenn ein Mädchen seinen ersten Monatszyklus bekam.

Die Keramikerin ReGUla Kaeser-Bonanomi nennt sich selber auch spirituelle Handwerkerin. Damit möchte sie betonen, dass sie in ihrer Arbeit ganz intuitiv vorgeht. Es geht ihr um Themen wie Weiblichkeit, Jahreszyklen, Fruchtbarkeit, Lebenskraft. Ihre Kunst ist es, aus dem formbaren Ton stimmige Bilder und gültige Umsetzungen zu finden.

Die Themen und Figuren, die sie mit ihren Händen formt, stammen aus ihrem tiefsten inneren Erleben. Dabei passiert es aber immer wieder, dass die Künstlerin an archaische Mythen andockt. Wie jetzt mit den Mondhörnern und Mondsicheln.

Das Herzstück dieser Ausstellung bilden drei Frauenfiguren. Auch sie tragen Mondhörner auf dem Kopf. ReGUla Kaeser-Bonanomi nennt sie die drei Archainnen. Sie werden ihnen beim Rundgang begegnen:

Eine der Frauen schlägt mit ihrem Stab auf die schamanische Trommel und schafft durch die tranceartigen Rhythmen, die sie ihrem Instrument entlockt, eine Verbindung zu einer anderen Wahrnehmungswelt. Eine Frau rührt mit ihrem Stab in einem Kessel. ReGUla Kaeser-Bonanomi sieht in ihr eine Art Ur-Mutter, die in ihrem Topf die Ernte des Sommers zusammenrührt. Kräuter, Wurzeln, Blüten, Blätter, Früchte, aber auch Erinnerungen, Lieder und Gebete. Sie rührt sie solange, bis daraus ein Krafttrank entsteht, aus dem wieder Neues, Fruchtbare entsteht.

Die dritte der Frauen - die in der Mitte -, ist die Seherin. Sie schafft mit ihrem aufgerichteten Stab eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Schauen Sie ihr tief in die Augen. Es scheint, als ob sie mit ihren geheimnisvollen goldenen Augen durch sie hindurch schauen könnte. Die Seherin sitzt auf einem gehörnten Schädel und hat Zugang zu allem Wissen in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Die drei Archainnen seien ihr so in dieser jetzt sichtbaren Gestalt erschienen, sagt die Künstlerin. Sie seien also nicht ihre Erfindung. Vielmehr handle es sich auch dabei um uralte mythologische Wesen, die man in vielen Kulturen kenne.

Die spirituelle Herangehensweise an den Ton («Lätt») habe sich erst mit der Zeit entwickelt, sagt ReGUla Kaeser-Bonanomi. So wie vieles in ihrem Leben. Sie sei kein Kopfmensch, gesteht sie. Und sie sei das wohl auch nie gewesen. Denn sie habe sich mit 16 ganz intuitiv entschieden, Töpferin zu werden. Als sie spürte, dass beim Modellieren nicht nur mit dem Klumpen Ton in ihren Händen etwas passierte, sondern auch mit ihr selber. Da sei für sie klar gewesen, das ist mein Weg. Auch heute nach vierzig Jahren sei ihr der «Lätt» nie verleidet. Es ist ihr Material, ein Stück Mutter Erde. Diese Verbindung könne man wahrnehmen oder nicht. Aber sie sei da. Auch wenn jemand den «Lätt» ganz pragmatisch bloss als homogene, formbare Masse aus einem Plastiksack betrachte.

Nach ihrem vierjährigen Studium, das sie als Keramikerin abschloss, hat ReGUla Kaeser-Bonanomi auch eine Zusatzausbildung als Arbeits-Agogin absolviert und in der Folge in geschützten Werkstätten mit Menschen mit Beeinträchtigung gearbeitet. Ihre Berufung aber ist und bleibt die Arbeit in der eigenen Töpferei. Das jahrelange Ringen um eine eigene künstlerische Ausdrucksweise, hat sich gelohnt. Ihre Arbeiten sind unverkennbar und einzigartig. Durch ihre jahrzehntelange Erfahrung gelingt es der Keramikerin, in ihren Werken, künstlerische Aussage, handwerkliche Perfektion und Schönheit meisterlich zu verbinden.

Das Geschaffene bedeutet hier mehr als es darstellt. Das werden auch Sie als Betrachter:innen und neue Besitzer:Innen ihrer Kunst erfahren. ReGUla Kaeser-Bonanomi ist davon überzeugt, dass die Heiterkeit, die Lebensfreude und die positiven Kräfte, die sie in ihre Objekte und Skulpturen einarbeitet, bei denjenigen, die sie mit nach Hause nehmen, weiterleben.

Das ist ein Versprechen. Probieren Sie es aus! In Zeiten wie diesen, haben wir Kraftquellen nötiger denn je.

Ich wünsche Ihnen einen spannenden Rundgang.

Ausstellung ReGula Kaeser-Bonanomi, Keramik-Skulpturen

«URKUH und Kühe» in s'paradiesli, Feldenstrasse 87, 3655 Sigriswil

26. Mai bis 25. August 2024

Kontakt: Galerie Eulenspiegel, www.galerieeulenspiegel.ch

APROPOS KUH: Die Kuh in der Kunst

Neben den keramischen Arbeiten von ReGula Kaeser-Bonanomi hat der Galerist Gregor Muntwiler in der vielschichtigen Ausstellung in Sigriswil zahlreiche Malereien, Fotografien, Objekte und Zeichnungen von diversen weiteren Künstlern zum Thema Kuh zusammengestellt. Spannend in diesem Zusammenhang ist die Frage, welche Rolle die Kuh in der Kunstgeschichte gespielt hat, bevor sie in Sigriswil ins Zentrum gerückt wurde. Ein Blick zurück zeigt: Kuh und Stier waren in der Kunst schon immer ein Thema. Denken wir an die fantastischen Darstellungen von gehörnten Kühen in den Höhlen von Lascaux in Frankreich, die vor rund 30 000 Jahren v. Chr. entstanden sind. Oder die Stier-Darstellungen und Mosaik auf Kreta. Der Göttervater Zeus soll sich bekanntlich in einen Stier verwandelt haben, als er die schöne Europa entführte. Der Minotaurus, der Stiermensch, gehörte in der Antike (ca. 800 Jahre vor bis 500 Jahre n. Chr.) fest ins Repertoire von Malern und Bildhauern. Auch im 20. Jahrhundert finden wir Kühe in der Kunst. Zum Beispiel bei Franz Marc. Der deutsche Expressionist malte 1911 seine berühmte «Gelbe Kuh». Ein Vieh in knalligem Gelb, das durch die wilde Dynamik des Körpers überrascht. Da ist nichts behäbig. Diese Kuh galoppiert voller Übermut über die Leinwand. «Die gelbe Kuh», so sagte Marc später, sei für ihn ein Krafttier. Ein Symbol für Weiblichkeit und Eleganz. Und die Liebe zu seiner Frau, die er in jenem Jahr heiratete, als das Ölgemälde entstand.

Weitere Beispiele finden wir bei Pablo Picasso und Friedrich Dürrenmatt. Auch sie haben sich dem Stier und seiner bildnerischen Gestaltung verschrieben. In der Schweizer Volkskunst wiederum ist die Kuh, als treues Haus- und Nutztier sogar ein richtiger Star: Sie bevölkert Weiden und Berglandschaften und schmückt festliche Alpauf- und -abzüge. Die Kuh ist längst zum Symbol geworden: Als Repräsentantin unseres Landes erinnert ihr Anblick daran, dass sich die Schweiz aus einer bäuerlichen Tradition entwickelt hat. Es gäbe weitere Beispiele für Kühe in der Kunst.

Samuel Buri, Romano Riedo und viele andere

Von den zahlreichen weiteren Künstlerinnen und Künstlern, deren Kühe in Sigriswil ausgestellt sind, sollen an dieser Stelle nur zwei explizit erwähnt werden, Samuel Buri (geb. 1935) und Romano Riedo (geb. 1957). Beide scheinen eine enge, vielleicht sogar innige Verbundenheit zu Kühen zu haben.

In der Biografie von Samuel Buri findet eine Kuhherde Erwähnung, die im Frühling 1972 den Verkehr auf dem Pariser Prachtboulevard Les Champs-Élysées blockiert hat. Diese Kuhherde ist Bestandteil der von *Pro Helvetia* organisierten Ausstellung *31 Artistes suisses contemporains* und besteht aus zahlreichen Plastikkuhen, die der Künstler Samuel Buri bemalt und vor dem *Petit-Palais* ausgestellt hat. Diese Kühe verschafften dem Künstler grosse öffentliche Aufmerksamkeit. Buris Interesse für Kühe war aber schon viel älter. Es soll seinen Ursprung in einem Besuch des Künstlers im *Salon de l'agriculture* 1969 in Paris gehabt haben. Ein Jahr nach dieser Begegnung schaffte er im Burgund, wo er mit seiner Familie wohnte, die erste Polyesterkuh. Mit einer ähnlichen Technik wie Buri seine Bilder gestaltet, bemalt er die Kühe in den verschiedensten Versionen und überzieht sie mit Gittern. Obwohl viele damals die vor den Toren des *Petit-Palais* in Paris aufgestellten Kühe mit den traditionellen touristischen Bildern der Schweiz in Verbindung brachten, hatten sie für Buri keinerlei nationale Bedeutung. Vielmehr veranschaulichten seine Kühe in einer für die *Pop Art* typischen Weise das Spiel mit den von der Konsumgesellschaft produzierten Bildern.

(Weitere Informationen in: Denzler, Jörg: *Samuel Buri – ein Maler zwischen Avantgarde und Rückzug*, Frankfurt, Bern, P. Lang 1990. Und: Katz, Katharina: *Samuel Buri: Monographie*, Bern, Benteli 1995)

Einen anderen Zugang zu Kühen hat Romano Riedo. Der Schweizer Fotograf ist bekannt für seine einfühlsamen Reportagen. Sein Interesse gilt vor allem dem Menschen und seiner Umwelt im Spannungsfeld von Tradition und Globalisierung. In seinem mehrfach ausgezeichneten Projekt «*Alpzeit*» setzt Riedo sich mit der Alpwirtschaft und dem Bergbauern-Alltag auseinander. Also auch mit Kühen. Riedo schafft es mit seinen präzisen Bildern starke Emotionen zu vermitteln und die Fantasie anzuregen. Die Langsamkeit des Lebens, die er dokumentiert, setzt sich im aufwändigen Prozess der Verarbeitung in der Dunkelkammer fort. Dadurch, dass er bewusst auf Farbe verzichtet, erleichtert er den Betrachtenden, in seine Bilder zu versinken. (mm)